

Luis Candinas : ein romanischer Volksdichter

Autor(en): **Maissen, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **25 (1983)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

che Zufütterung, Tag und Nacht auf der Weide und werden auch im Freien gemolken. Die physiologische Antwort auf harte Umweltbedingungen auf 2000 Metern Höhe wird mittels charakteristischer Blutwerte untersucht.

Einfluß des Futtermittels

Um die Richtlinien für die Fütterung der Kuh auf der Alpweide zu überarbeiten, werden die Zusammenhänge zwischen Witterung, Futtermittelverzehr und Leistung der Kühe quantitativ erfaßt. Besonders der Futtermittelverzehr ist, zusammen mit dem Futterwert des Alpengrases, maßgebend für die Bedarfsdeckung der Kuh.

Deshalb wird, parallel zur Auswertung verschiedenster meteorologischer Daten,

der Futtermittelverzehr einzelner Kühe ermittelt. Dies geschieht einerseits auf der Weide durch Messung des Futteraufwuchses und Erfassen der Weidereste und andererseits am Tier durch Verabreichung eines unverdaulichen Futterbestandteils (Indikator), verbunden mit der Ermittlung der Verdaulichkeit des Futters und der Schätzung des Futterwertes (chemische Futteranalyse).

Kurz: Crap Alv in den Bündner Bergen ist eine dynamische Dependence des Institutes für Tierproduktion und eine sinnvoll praxisorientierte Außenstation der ETH, deren Erkenntnisse sowohl den Bergbauern als auch den Landwirten im Unterland und den Tierprodukte-Konsumenten zugute kommen.

Luis Candinas † – ein romanischer Volksdichter

Von Alfons Maissen

Fetg profunda ei la mar
che laguota la dolor,
pli profund less aunc mirar
per contonscher leu igl ur
nu' ventira va sfundrar
che vegn mai pli a turnar.

Sehr tief ist das Meer,
das den Schmerz verschlingt,
tiefer möcht' ich sehn',
um den Rand zu erreichen
wo das Glück versinkt,
das nie wieder kommt.

Am 12. Dezember 1980 verstarb *Luis Candinas* 88jährig im Asyl St. Martin in Trun, wo er seine letzten Lebensjahre verbracht hatte.

Er gilt heute als einer der bekanntesten romanischen Volksdichter.

Luis Candinas wurde am 20. Oktober 1892 in *Surrein/Sumvitg* geboren, besuchte zuerst die Dorfschulen, dann die Verkehrsschule in St. Gallen. Hernach fand er in einer recht schwierig gewordenen Zeit eine Anstellung bei der Rhätischen Bahn. Von 1917 bis 1957 war er Bahnvorstand in *Rueun/Ruis*, wo er eine Familie gründete. Nach seiner Pensionierung blieb Luis Candinas noch 20 Jahre in seinem Haus, das er einem der Söhne und seiner Familie übergeben hatte.



Die Erinnerungen aus seiner Jugendzeit, als Sohn bäuerlicher und handwerklicher Eltern, waren ihm bis in sein hohes Alter wach geblieben. So erzählte er immer wieder von seinen Jagderlebnissen und über Abenteuer bei der dort emsig betriebenen Forellen- und Rheinlankenfischerei. Aber auch über seine schweren Arbeiten als Specksteinofenbauer erzählte er in lebhaften Farben. *Abschied von der Jagd* heisst ein Gedicht, das er schrieb, als er seine Jägerlaufbahn aufgeben musste.

Cumiau de catscha

Stai bein bi temps de catscha.
Quei temps ei uss vargaus,
sun vegls, la comb' e bratscha
ston ussa far in paus.

Lebwohl du schöne Jagdzeit.
Diese Zeit ist nun vorbei.
Ich bin nun alt geworden,
Arm' und Beine müssen ruhn.

Immer wieder erwähnt er in seinen Gedichten seine Mutter, die er vor allem liebte und verehrte. Von ihr hatte er alles erhalten, das Leben und die von ihm so geliebte romanische Sprache:

Mumma, cu jeu piardel tei
rest' a mi tristezia;
quei che ti has giu per mei
era spir carezia!

Nuot ei dat sil mund pli car,
nuot de pli valeta;
mumm' a ti hai d'engraziar
mi'entira veta!

Mumma, cu jeu stoi pitir
seigies ti gideivla;
mumma, lu less jeu udir
tia vusch migeivla.

Mutter, wenn ich dich verliere
verbleibt mir nur die Trauer.
Was du alles für mich getan,
war einzig Liebe.

Nichts auf dieser Welt ist teurer,
nichts von grösserem Wert;
Mutter, und dir habe ich
mein Leben zu verdanken.

Mutter, wenn ich leiden muss,
so steh mir bei.
Dann möchte ich sanft
deine Stimme hören.

Hier kommt ein für Candinas charakteristischer Grundton der Trauer, der Verzagtheit, der Angst vor dem Tod und dem Verlust geliebter Menschen zum Ausdruck. Dieser Zug ist in seinem ganzen Werk spürbar. Doch die Hoffnung auf eine bessere Welt versiegt nie, der Gedanke an ein besseres Leben tröstet ihn immer wieder und kann diesem Leben doch noch echte Lebensfreude abgewinnen.

Obwohl Candinas, wie die meisten Volksdichter, von ihren «intellektuellen» Kollegen oftmals nicht ernst genommen wurde, war er im Volk richtig verankert. Die Entstehung und Verbreitung solcher volkstümlicher Gedichte geht eigene Wege: ein dichterisch begabter Mann beginnt mit kleinen Gelegenheitsversen, die im Zusammenhang mit der bäuerlichen, dörflichen Gemeinschaft stehen. Dann wird er von Freunden und Bekannten angegangen, die ein Gedicht für eine Hochzeit, für Taufen, Namens- und Geburtstage verlangen. Mit einigen Angaben des Bittstellers wird ein Gedicht verfasst, das in seiner witzigen und persönlichen Art alle Betroffenen erfreut. Volksdichter haben keine Angst, ihre Gedichte an den Mann zu bringen. Es handelt sich ja nicht um etwas Unumstössliches, sondern um etwas Einmaliges und Spontanes. Auch die Verbreitung der Gedichte dieser Art finden innerhalb des Volkes statt. Die Dichter versuchen, wie so oft Luis Candinas, ihre Werke in romanische Zeitungen und Zeitschriften unterzubringen, besprechen sie mit Freunden und Bekannten, lassen sie kursieren und diskutieren sie auf der Strasse, in der Eisenbahn, am Stammtisch. In diesem Sinne leisten die Volksdichter einen wichtigen und lebendigen Beitrag zur romanischen Bewegung.

Vom Gelegenheitsgedicht war es für die besonders Begabten nicht mehr weit zum besinnlichen und aufwendigeren Gedankengedicht. So ging es auch Luis Candinas aus Surrein. Während seiner oft monotonen Arbeit zwischen der Abfertigung der Züge kamen ihm allerhand Gedanken in den Sinn: über den Kontakt mit Menschen im Dorf, auf dem Bahnhof, mit den Dingen bei der Arbeit des Bauern und des Handwerkers. Diese Gedanken suchte er schriftlich festzuhalten. So entstand im Verlaufe vieler Jahrzehnte eine grosse Anzahl von Gedichten aller Art. Die Popularität stieg, was auch aus seinen Gedichtsammlungen ersichtlich ist, die durch die Mithilfe von Freunden ermöglicht wurden. Diese Gedichtbände, die von der öffentlichen Hand und von den Sprachgenossenschaften kaum beachtet und unterstützt wurden, hatten beträchtliche Auflagen bis zu 2000 Exemplaren, die auch recht schnell

vergriffen waren. Dies ist erstaunlich, da sonst Gedichtsammlungen in romanischer Sprache oft Mühe mit Auflagen von bloss 600 Exemplaren haben.

Noch kurz vor seinem Tode erschien sein letztes Gedicht, eine neue Version des St. Nikolaus. Und es ist bezeichnend für ihn, dass er jedes Jahr die religiösen Feste in Gedichten feierte: Weihnachten, Neujahr, die Drei Könige, den Allerseelentag und viele andere. In diesem Zusammenhang sind für ihn auch die Jahreszeiten wichtig, die ihn immer wieder zu neuen Formulierungen vom Leben, Erwachen, Absterben und Tod bewegten.

Temas ti il Sontgaclau?

Di a mi ti cara poppa,
temas ti il Sontgaclau
sch'el da notg el vitg galoppa
sin in asen sularau?

Fürchtest du den St. Nikolaus?

Sage mir, du liebes Kindelein,
fürchtest du Sankt Nikolaus,
wenn er nachts durchs Dorf galoppiert
auf seinem goldenen Eseein?

Die Vergangenheit mit ihrem besonderen Reiz für ein lebendiges Brauchtum interessierte Luis Candinas vor allem. Die Zukunft hingegen schien ihm düster. So registrierte er in seiner Dichtung verdächtige Neuerungen in der Mode, in den täglichen Arbeitsabläufen und geisselt diese scheinbaren Auswüchse mit Spott und Ironie. Doch beteuerte er immer wieder, dass dies in allgemeinen Wendungen zu geschehen habe und nie persönlich geschehen dürfe.

Die Natur und ihre Wunder haben Luis Candinas oft zu Gedichten angeregt. In diesem Bereich konnte er seine Sprache in Gedanken zum Klingen bringen und ganz einsetzen. Und da, wo rein menschliches Empfinden zum Ausdruck kommen sollte ohne zuviel Gelehrsamkeit, im rein sprachlichen, gedanklichen Ausdruck, da konnte er mit den Dichtungen der besten Vertreter der Intelligenz durchaus Schritt halten. In einem ländlichen Gebiet ist aber auch der akademisch gebildete Dichter oft aufgerufen, volksnahe Themen zu bearbeiten, um Volkstümlichkeit zu erreichen. Da treten sie in die Fussstapfen der Volks-

dichter, ohne sie immer in der Echtheit der Empfindung und des Ausdrucks zu erreichen. Wohl kann man bei den gelehrten Dichtern die Kraft des Ausdrucks sowie die gediegenere Stilisierung feststellen. Da berühren sich die beiden Dichtergattungen der Romanen, wobei der geschulte Dichter ein weiteres Spektrum, auch nach oben gerichtet, besitzt.

Die besondere Naturverbundenheit Luis Candinas ist aus der folgenden Strophe ersichtlich:

Laghet, cul spiegel clar afuns,
leu van tes clars larmins zanu' sfundrar
cun fleivlas vuschs e levs suspirs
profunds,
pil mund untgir – sin viadi tier la mar!

Seelein, du spiegelst tief hinab,
dort gehen deine klaren Tränlein
irgendwo auf Grund
mit leiser Stimme, leichtem tiefen
Seufzer,
um weltentrückt – die Meere zu
erreichen.

Aber auch Licht und Schatten, die Sonne, der Glanz der Sterne, das Wasser und Naturerscheinungen im sinnbildlichen Vergleich sind seine Themen.

La sera cullas steilas glischan
jeu audel l'aua dil mulin
e vesel egls che clar tarlischan,
lien enqual larmin;
sche jeu lu fetschel stem
lev audel aunc in bigiatem. –

Am Abend, wenn die Sterne leuchten
hör' ich das Wasser unsrer Mühl'
und sehe Augen, die klar leuchten
mit ein paar Tränen drin.
Wenn ich dann aufmerksamer lausche
hör' ich dazu ein fernes Stöhnen.

Der Mensch mit seinen Wünschen,
Stärken und Schwächen ist ein weiterer Höhepunkt im Werk von Luis Candinas:

Carstgaun, el giavischa
bia cletg e spir bien;
sch'il cletg na tarlisch
bein spert fa'l curvien!

Ei vegn la pupira
el plira nundetg,
bia ga schai ventira
schizun el discletg!

Der Mensch, er wünscht sich
viel Glück und lauter Wohl;
wenn ihm das Glück nicht winkt,
recht schnell ist er enttäuscht.

Und kommt die Armut
seufzt er ohne End.
Aber oft liegt das Glück
selbst im Unglück.

Luis Candinas musste früh von zu Hause wegziehen. Das Heimweh quälte ihn oft. Aber nicht nur die Heimat kann man verlieren, sondern man muss auch auf altgewohnte Tätigkeiten verzichten, welche die Fremde zur Heimat machen können. Besonders das Alter bedeutet für ihn Verzicht auf vieles. Sein Trost war, dass der Mensch im Leben nur ein Wandersmann bleibt.

Cumiau de catscha

Jeu audel ca la tiba
sunar dil bien pastur;
negin camutsch en schiba,
jeu – hai finiu miu tur!

Abschied von der Jagd

Das Alphorn hör ich nimmer
gespielt vom guten Hirt;
kein Gamsbock zu Gesichte,
ich hab – die Tour verwirkt!

Wie der Jäger, so muss auch der Alpkhirt seine Alp im Herbst verlassen, der Kristallgräber seinen Beruf im Alter aufgeben. Hier zeigt Candinas die Machtlosigkeit gegen den Zerfall der Kräfte.

Aber der Geist von Luis Candinas blieb wach bis in den letzten Tagen seines Lebens. Im Gedicht: *Cu ti bandumas* (Wenn du Abschied nimmst) wird in der letzten Strophe klar, dass übertriebener Lebensgenuss den Menschen in Schwierigkeiten bringt.

Ti vivas mender ch'ils pagauns,
has tut gudiu
e pér il di ch'eis grev malsauns –
lu creias en in Diu!

Du lebst ja schlechter als die Heiden
hast alles schon genossen,
erst wenn der Tag der schweren
Krankheit kommt,
dann glaubst du an einen Gott.

Heimat und Muttersprache sind für Luis Candinas keine leeren Worte. 1938, als das Romanische zur 4. Landessprache erhoben wurde, verfasste Candinas begeistert folgende Strophe:

Selegra Romontsch

Mavas prest en decadenza
en tons prighels burasclus;
viarva, oz has existenza
bein dagl En al Pez Badus!

Freue dich, Romontsch

Du gingst rasch dem Zerfall entgegen,
warst in stürmischer Gefahr.
Sprache (Wort), heute hast du Bestand
so vom Inn hin bis zum Rhein.

Mit der verlorenen Hoffnung auf eine namhafte Erstarkung des Romanischen verfiel die Euphorie. Candinas wusste, dass Stillstand in den Bemühungen um die Erhaltung der Sprache Rückgang bedeute. Nur die Pflege im eigenen Volk hätte schliesslich zum Besseren führen können. In einem Gedichte sagte er in zwei Zeilen:

Il romontsch ei nossa tschontscha,
sco in iert el cultivei!

Das Romanische ist unsere Sprache
wie einen Garten müsst ihr sie pflegen!

Sprache, Geburtsort und Heimat sind grosse Worte. In diesen Begriffen ist Leben, Arbeit, das Zusammenleben, kurz, alles was den Bewohner dieses geliebten Stückes Erde glücklich macht. Das ist die Heimat, die gepflegt und nicht geschändet werden darf.

Il vitg ch'a mi plai il pli bein,
savens a mi vegn endamen:
igl ei miu vitg patern *Surrein*,
leu less turnar bugen.

Das Dorf, das mir am besten gefällt
kommt mir oft in den Sinn:
Es ist mein Heimatdorf *Surrein*,
dort möcht' ich gerne sein.

Der volksverbundene Mensch lässt seine Gemütsverfassung durch Gesang ausdrücken, auf Sängereisen, in Konzerten, in Gesellschaft. Luis Candinas fehlte an keinen Festlichkeiten dieser

Art, wo sich das Volk versammelt und sich erfreut und belustigt. Seine klangvolle Sprache und sein einfacher, solider Strophenbau haben oft Komponisten bewogen, seine Texte für die Komposition einfacher Chorsätze zu verwenden. Wie er den Gesang, die Melodie, den Sänger, das fröhliche, sangesfreudige Zusammensein schätzte, hat er in ein Gedicht zusammengefasst:

Tgei ei pli bi?

Tgei ei pli bi che melodia
cantada frestg, de bien humor?
Quei dat la dretga harmonia
e bein frestgenta mintga cor!

Tgei dat confiert, pli bia legria
che biala vusch, migeivels tuns,
tgei dat pli slonsch en cumpignia
che cu resunan las canzuns?

Il cant dat anim alla veta,
promov'il senn ded unitad;
in laud il cantadur mereta:
cantar ei il pli bi ch'ei dat!

Was ist schöner als die Weisen,
frisch gesungen, mit heitrem Sinn?
Das gibt richtige Harmonien,
und wohl erfrischt wird jedes Herz.

Was gibt Tröstung, mehr Freude
als schöne Stimmen, sanfter Ton?
Was gibt mehr Schwung in dieser Mitte,
als wenn Lieder froh erklingen?

Der Gesang beseelt das Leben,
fördert Sinn für Einigkeit.
Ein Lob verdient der Sänger sicher:
Gesang ist das Schönste, was es gibt!

Um zu erfahren, was Candinas an guten Gedichten schuf, muss man in seinen Gedichtsammlungen nicht lange suchen. Wir wollen nur ein Beispiel wählen, wo er die Kunst zeigt, wie langgezogene Verse und Doppelzeilen kunstvoll und mit Leichtigkeit entstehen. Bei Volksdichtern ist man versucht, nur nach vollendeten Einzelstrophen zu beurteilen. Für ein ganzes, längeres Gedicht reichen diese Werturteile oft nicht ganz aus. Da ganz durchzuhalten ist eine Kunst, die ihnen schwer gelingt.

Unter dem einfachen Titel *Atun* (Herbst) zaubert unser Dichter recht eindruckliche Bilder hervor:

Las hirundellas serimnadas
sgolatschan sul vitget en spir rudials,
targlinan e setschentan malruasseivel
en roschadas
per dar cumiau als dis vargai schi bials
en nossa patria e cuntrada;
damaun entscheiva la sgulada
sur cuolms e vals.

Die Schwalben, die versammelt,
sie fliegen überm Dorf in weiten Kreisen,
sie zaudern und setzen sich unstedet in
Schwärmen,
um den so schönen Tagen Abschied zu
geben
in unserer Heimat und Talschaft;
morgen beginnt der grosse Flug
über Berg' und Täler.

Auch in den drei weiteren Strophen
gelingt es Candinas, den starken Ein-
druck zu erhalten. Man ist da versucht
zu sagen, dass gerade hier der Einfluss
seines Dichterfreundes Aluis Theophil
Tuor besonders stark gewirkt hat.

Grosse Freude und Genugtuung berei-
teten ihm das Erscheinen seiner zwei Ge-
dichtsammlungen: 1954 *Sulegliadas*
(Sonnenstrahlen), 1967 *Ord miu truchet*
(Aus meiner Schublade). Eine dritte
Sammlung sollte seine humorvollen Ge-
dichte und Balladen vereinigen. Dies war
bis heute aus finanziellen Gründen noch
nicht möglich.

Bis in sein hohes Alter dichtete Luis
Candinas, ordnete und berichtigte die
noch nicht veröffentlichten Gedichte
und versorgte sie systematisch in seinen
Schubladen. Es dürften im ganzen an die
600 sein, die die Schubladen hüten. Da-
her auch der Name: «*Ord miu truchet*»
für eine seiner Sammlungen.

In 70 Jahren hat Luis Candinas eine
beachtenswerte Arbeit für das Roma-
nentum geleistet. Er war ein grosser Be-
kenner, er liebte seine Sprache wie weni-
ge, das romanische Wort, «*la viarva ro-
montscha*».

So dürfen wir diesem bedeutenden
Volksdichter Dank sagen für sein wichti-
ges Dichterwerk. Er ist nicht mehr aus
dem romanischen Dichterkreis heraus-
zudenken; sein Werk ist in Anthologien
vertreten, und mit aller Sorgfalt geht
auch die Literaturgeschichte auf ihn ein.

Der Unterzeichnete hat während der
letzten 30 Jahre oft und eingehende Ge-
spräche mit Luis Candinas geführt. Er
war in seiner Art ein lebenswerter
Mensch, nie kränkend, offen und auf-
richtig. Mit ihm haben wir einen guten
Freund verloren.

Cara mamma ti spetgas sin mei

Con cara, eis patria leusi el Grischun
cun casa paterna sil crest a bandun.
La mamma persula leu spetga sin mei
ch'eu tuorni dagl jester a casa puspei.
«Nu' eis miu car fegl? – che tuomas
mai pli,
ti has gie a casa lunschor' il pli bi.»

Per tei lasch encrescher! Regordel in di:
«Tgei fas cara mamma a casa tudi?
Bein sesas 'von casa adina puspei
cun tia carezia che spetga sin mei.
Ti miras traso sch'jeu vegni tral vitg,
o mamma, vess spetgas, e spetgas aunc
ditg.»

Pli tard en la patria in di sun turnaus,
dabot mon a casa, – mo gl'esch ei
serraus.
«Nu' eis, cara mamma? – tiu fegl ei uss
cheu!»

La casa ei vita, tut quescha murtegeu.
La mamma spetgava, – ei ussa leuvi,
'la spetg'en santeri sin tei in bi di!

Liebe Mutter, du wartest auf mich

Wie lieb bist du Heimat dort oben
am Berg
mit dem einsamen Vaterhaus in der
Höh',
die Mutter allein, sie wartet auf mich,
dass ich aus der Fremde komme nach
Haus.

«Wo bist du, mein Sohn? – kommst nie
mehr zurück?

Zuhause ist das höchste Glück.»

Für dich hab' ich Heimweh! Ich erinnere
mich:

«Mutter, was machst du tagein und
tagaus?

Wohl sitztest du immer wieder vor dem
Haus

mit all deiner Liebe, die dort auf mich
wartet.

Du schaust immer wieder, ob ich wohl
komme,

o Mutter, du wartest, und wartest noch
lang.»

Später kehrt' ich in die Heimat zurück.
Schnell tret' ich ins Haus – doch die Tür
ist verriegelt.

«Wo bist du, o Mutter, dein Sohn ist
zurück!»

Die Mutter hat gewartet – sie ist nun
dort drüben,

sie wartet im Friedhof auf dich eines
Tages!

Erinnerungen an einen Heimgegangenen

Zum 20. Todestag von Hans Roelli

Von Walter Baechi

Alle Rosen, sie blühen am Wege so rot
wir marschieren, marschieren vorbei.

Vielleicht sind wir morgen schon bleich
und tot,

Du und ich und die ganze Reih.

Mit diesem Lied und andern volkstüm-
lichen Soldatenliedern wurde Hans Roelli
im ganzen Land bekannt, als er während
des Zweiten Weltkrieges über 300mal bei
und mit der Truppe sang. Während das
Rosen-Soldatenlied tröstlich ausklingt
mit dem Rausch, den man sich bei Kriegs-
ende antrinken wird, spricht aus anderen
Versen das Grauen über den Krieg; so aus
dem Gedicht:

Lied des Soldaten
1937

Wo ich heute gehe, ist vielleicht noch
Gras

und blüht vielleicht noch eine wilde
Rose –

doch morgen bin ich schon der
Heimatlose,
umflammt von Feuer und umhüllt von
Gas.

So wie ein Taucher bin ich tief
vermummt,
erkennbar nicht dem Freund an meiner
Seite –

er fällt, die Arme jäh zur Himmelweite,
der Himmel aber donnert oder brummt.